

Transkript der Podiumsdiskussion zum Internationalen Tag gegen Rassistische Polizeigewalt - 15.3.2020, Wien

Bitte beachtet die Content Warnung für: Polizeigewalt, Tod/Mord, psychische Erkrankung, Rassismus, Klassismus

Diese Diskussion wurde auf Deutsch und Englisch geführt und hier als Ganzes auf Deutsch übersetzt. Die übersetzten Teile sind gekennzeichnet.

Elisabeth: Hallo alle zusammen. Hier ist Eli von Big Sibling und mit mir zusammen ist Shenja.

Shenja: Auch von Big Sibling.

Elisabeth: Genau, ja. Leider und zu unserer großen Enttäuschung mussten wir die Veranstaltung eben heute absagen aufgrund der Maßnahmen der Regierung. Wie ihr alle wisst, dürfen wir uns immer weniger öffentlich sehen. Und das finden wir gut und wir finden das auch wichtig aus Solidarität zu Menschen, die Vorerkrankungen haben oder Menschen, die eben mit Personen mit Vorerkrankungen zusammenarbeiten. Aber wir finden es auch wichtig, dass Solidarität bedeutet, sich weiter zu organisieren und in Zeiten von diesen zu schauen, wie wir unsere Aktionen weiterhin planen können. Und so kamen wir zusammen und haben halt eine Podiumsdiskussion als Podcastformat aufgenommen. Aber so zum Einstieg wollen wir euch mal ein bisschen so erzählen wer wir so sind und wieso wir glauben, dass es wichtig ist, den 15. März auch hier in Wien zu gedenken. Shenja, willst du was sagen ein bisschen was erzählen?

Shenja: Ja, also Bigsibling. Wir sind ein Kollektiv, das sich vor einem Jahr zirka, ein bisschen mehr, gegründet hat. Und gegen rassistische Polizeigewalt kämpfen wollen. Das hat sich so ein bisschen so im Nachgang von so dem Fall von T-Ser gegründet. Das waren so krasse Racial Profiling Kontrollen und Maßnahmen gegen einen Schwarzen Rapper hier in Wien. Genau, das war wo wir uns gegründet haben. Und wir haben verschiedene Ziele. Wir wollen uns vor allen Dingen, oder der Hauptfokus ist einfach auf betroffenen Personen, Empowerment von betroffenen Personen, wie Menschen sich zusammenfinden können, dagegen kämpfen können, widerständig sein können. Und wir haben uns zum Ziel gesetzt, diese Menschen mit verschiedenen Ressourcen auszustatten so viel wie wir halt solidarisch da geben können. Wir setzen uns zusammen aus ganz verschiedenen Personen aus ganz verschiedenen Richtungen kommend. Und auch ganz verschiedene Erfahrungen mit Racial Profiling, rassistischer Polizeigewalt. Also die einen Leute sind davon betroffen und die anderen wollen dort unterstützen, wo Dinge passieren. Genau dazu machen wir, also wollen wir bald hoffentlich Öffentlichkeitsarbeit machen, wir wollen Workshops machen für betroffene Personen. Wir wollen einfach das Thema, wir wollen einfach in der Öffentlichkeit deutlich machen, dass es hier um institutionellen und strukturellen Rassismus geht. Und es geht uns nicht um einzelne Polizist*innen, sondern um dieses Gesamtbild. Genau und was noch weiterhin da ist wir wollen auch unterstützende

Menschen dahingehend vorbereiten, dass sie sich einmischen können und intervenieren können.
00:03:02

Elisabeth: Genau, weil eh wie du erklärt hast, es war ja auch das Ausbleiben der gesellschaftlichen Empörung über das, was T-Ser und seinen Freunden im Park passiert ist, weil das so darstellt auch wenn du berühmt bist, auch wenn du Sänger bist, kann dir das passieren und es ist nur eine Form. Und uns ist es echt wichtig, eben an die Geschichte und die institutionellen Formen aufzudecken und aufzuzeigen und deshalb haben wir gesagt, wir lehnen uns an die internationalen Bewegungen, die den 15. März zum Tag gemacht haben, um all den Menschen zu gedenken, die frühzeitig durch Polizeigewalt ihr Leben verloren haben und durch Polizeigewalt getötet wurden. 00:03:54

Shenja: Genau und deswegen wollten wir eigentlich, oder war unser Plan am 15.3. eben genau diesen internationalen Tag gegen rassistische Polizeigewalt zusammenzukommen und denen von der Polizei getöteten Personen zu gedenken, aber auch und dafür zu sorgen, wie du schon gesagt hast, dass ihre Kämpfe nicht in Vergessenheit geraten. Aber auch, um Neues aufzubauen, um diese Kämpfe weiterzuführen und uns zu vernetzen. Genau, weil ganz oft ist es ja einfach auch so, dass in Österreich oder viel wird gesagt, Polizeigewalt gibt es ja nur in den USA, vor allem tödliche Polizeigewalt oder Polizeigewalt mit Todesfolge, aber es gibt diese eben auch in Österreich. 00:04:39

Elisabeth: Ganz genau und uns ist es so wichtig auch aufzuzeigen, dass es die historischen Kontinuitäten und die Beziehungen und Zusammenhänge zu denken, das was an Europas Grenzen passiert steht in Zusammenhang wie Menschen als „andere“ markiert werden, also nicht schutzbedürftig, also Gefährder, als Drogendealer*innen. Und so durch einfach polizeilichen Handlungen ausgesetzt sind, weil sie nicht auf die gesellschaftliche Unterstützung, die die weiße Dominanzgesellschaft und Personen, die derer zugeschrieben werden davon ja. Ich habe den Satz zu kompliziert aufgebaut (lacht). Aber ich nehme an, ihr versteht, was wir meinen. 00:05:22

Shenja: Genau, dann würde ich jetzt auch, bevor wir zu viel vorweggreifen, was gleich hoffentlich passieren wird und gesagt wird, wünschen wir euch einfach viel Spaß beim Hören.

Elisabeth: Genau und danke fürs Zuschalten. 00:05:40

Elisabeth: Ich habe hier mit mir drei wundervolle Menschen, die sich jetzt mal vorstellen. Ich bin übrigens Elisabeth.

Clifford [E]: Ich bin Aktivist und grundsätzlich mit vielen Initiativen verbunden, aber derzeit nicht direkt selbst aktiv. Wir suchen aber immer noch nach Wegen, Menschen in die sozialen Kämpfe einzubinden.

Hatice: Und ich bin die Hatice und ich bin die Schwester von einem jungen Mann, den ich nicht vergesse auf den ich aufmerksam machen möchte.

Elisabeth: Ja, vielen Dank. Ja und so wie unterschiedlich auch unsere Geschichten sind, so eint uns doch gemeinsam, dass wir es als sehr wichtig finden, Maßnahmen zu ergreifen gegen rassistische Polizeigewalt in Österreich. Und aufmerksam zu machen, weil wir doch sehen, dass am 15. März viele Kollektive weltweit dazu aufrufen, an diesem Tag all jenen zu gedenken, deren Leben in den Händen der Polizei frühzeitig geendet ist und oft, wenn wir von rassistischer Polizeigewalt reden ist schnell der Kontext und die Brücke zu der USA geschaffen oder zu England. Und es ist wichtig transnational zu denken, aber ich finde immer wieder so die Geschichte der Widerstände, die in Österreich geleistet worden sind und die Menschen, die hier der Polizei zum Opfer gefallen sind oder auch alltäglich Formen von Gewalt ausgesetzt sind, sind sie indirekt, sind die psychisch, gar nicht so bewusst sind. Wie seht ihr das so? 00:07:49.

Hatice: Ich meine, es ist für mich jedes Mal schwer darüber zu sprechen, aber ich werde es versuchen. Also Benali, das ist mein Bruder gewesen. Der ist 1974 in Österreich geboren, wir sind eine klassische Familie, die Ende der 70er Jahre nach Österreich gerufen worden ist, also meine Eltern als Arbeiter. Und 73 kam meine Mutter mit uns nach Wien, der schon 68, 69 in Wien war und mein jüngster Bruder, der in Wien geboren ist, war ein junger Mann, der Schule, Ausbildung, Benehmen, Freunde – also ein echtes Wiener Kind würde ich sagen. Noch Wienerischer als wir es sind oder jemals werden. Aber weil er es sich hier im kindlichen Leben mit seinem Freundeskreis sehr wohlgefühlt hat, war Benali hier angekommen. Und natürlich ist die Problematik, dass Menschen, wenn sie krank werden aus bestimmten Gründen, aus welchen auch immer, sehr schwierig diese jungen Menschen zur Behandlung, die Behandlung zu ermöglichen oder, dass sie es selbst freiwillig tun. Benali ist leider psychisch erkrankt und musste dann eine mehrmalige Behandlung machen lassen. Manchmal hat er es freiwillig getan, manchmal durch die Zuhilfe oder Zuhilfenahme der Polizei. Man geht auf das jeweilige Bezirkspolizeikommissariat, sagt dort, dass man ein krankes Kind zuhause hat. Die kommen und holen ihn der Amtsarzt bescheinigt, dass er krank ist und er wird dann in eine psychiatrische Klinik eingeliefert. Dort wird er dann gegen seinen Willen natürlich für 5,6 Wochen oder wie lange auch immer per gerichtlichem Bescheid zur Behandlung gezwungen. Natürlich war das für uns als Familie sehr schwer und wir haben es auch sehr oft, also ein, zweimal erlebt und auch für ihn war es schwer. Wo er die guten Zeiten hatte, wo er sehr gut auch mit den Medikamenten klar kam konnte er arbeiten, er war Barkeeper, er war animateur, er hat eine ganze Saison lang in Tunesien gearbeitet und davor war er Barkeeper. Also in mehreren Berichten, die wir dann ermöglicht haben, haben seine Arbeitgeber über ihn berichtet was für ein toller Mann er war.

Und an diesem unsäglichen Tag, wo Benali von einem Polizisten erschossen worden ist, waren wir als Familienmitglieder nicht bei ihm. Ich war auf dem Weg von Deutschland nach Wien zurück. Mein anderer Bruder hat ein Geschäft gehabt, er ist Geschäftsmann gewesen und meine Mama war allein zuhause mit ihm. Sie ist wieder auf das Polizeikommissariat gegangen, hat gesagt, bitte mein Sohn ist krank, bitten kommen Sie. Man hat sie warten lassen. Man hat sie warten lassen und ist dann mir ihr in das Polizeiauto eingestiegen und die Mama hört im Polizeifunk in Wien Stadt ist ein junger Mann erschossen worden. Der erste Gedanke, den meine Mama gehabt hat: Wessen Sohn ist das? Wessen Mutter wird weinen?

Sie kam nach Hause, hat ihn nicht gefunden. Das war an einem Samstag. Samstag 31. August 2002. Benali ist in der Früh aus dem Haus gegangen mit einer Jogginghose, einem T-Shirt und Socken, keine Schuhe an und ist in der Stadt herumgeirrt. Ist vor einem Kindermodengeschäft stehen geblieben und ist auf und ab gegangen und hat mit sich selbst gesprochen. Kam rein ins Geschäft und hat gesagt: geben Sie mir meine Autoschlüssel. Die Verkäuferin hat nicht darauf reagiert, sie haben ihn quasi rausgeschmissen. Dann kam er wieder rein und hat gemeint, hey geben Sie mir meine Autoschlüssel und war natürlich in einem aggressiveren Ton und der Besitzer des Ladens oder ein anderer Verkäufer hat gesagt, wir haben ihn rausgejagt und die Polizei gerufen. Aber sie haben gemeint man hat gesehen, dass er verwirrt war. Das ist einmal die erste Verstellung. Die Polizei hat ihn längere Zeit, zwei Polizisten haben ihn verfolgt. Er hat angeblich nicht auf die Rufe reagiert, aber wir haben bei der Gerichtsverhandlung gehört wie sie gesagt haben „Südländischer Typ, wird verfolgt, schaut nach einem Araber aus“. So ähnlich in diesem Ton, man hat schon mal die Bezeichnung auf die Nationalität, auf das Schwarz-Sein auf das []¹ mal erwähnt.

Sie haben ihn dann weiterverfolgt und ihn in der Zellingerasse, Stubenbastei vier Polizisten mit einem Auto, das sie quergestellt haben, wo er gar nicht darauf reagiert hat, weiterverfolgt. Sie haben die Waffen gezückt. Es war so um die Nachmittagszeit, 15, 16 Uhr. Sind viele Menschen auf der Straße, es war ein heißer Samstag. Und laut Aussagen der Zeugen, die wir damals zu Gesicht bekamen, die wir gesprochen haben, hat Benali gar nicht auf sie reagiert. Er ist einfach den Weg gegangen und der eine Polizist hat ihn wieder mal artikulierend angeschrien. Der Benali schreit zurück, aber man hat nicht verstanden, was er gesagt hat. Hatte eine Mineralwasserflasche, so eine kleine auf das Polizeiauto geschossen oder geworfen und daraufhin in einem sehr kurzen Abstand hat ihn der Polizist mit einem Blattschuss, das heißt einem tödlichen Schuss, das heißt du zielst und schießt und triffst den Mann und tötest ihn. Also in der Nähe des Herzens und der Lunge und erschießt ihn mit zwei Schüssen tot und sie umzingeln ihn, greifen zu ihren eigenen Telefonen. Leisten keine Erste Hilfe, lassen ihn verbluten. Und es muss, es vergehen mehrere Minuten und ein Arzt, der im Plachuta in der Ecke dort zu Gast war, die Leute hören natürlich den Schuss und sie schauen sich an und er steht auf, läuft zu seinem Auto und holt den Erste Hilfe Kasten. Kommt hin und sagt ich bin Arzt, ich möchte helfen und versucht zu helfen. Man hat ihn zwar nicht gehindert, aber man hat ihm auch nicht irgendwie geholfen. Das war an einem Samstag. Sie bringen ihn ins AKH. Inwieweit Erste Hilfe oder was auch immer geleistet worden ist, das können wir leider nicht nachrecherchieren. Wir haben es nicht geschafft. Wir haben die Ärztin, die wir damals dann gesprochen haben, die im AKH war, die hat gemeint: ja, er war schon sofort tot.

Das war an einem Samstag. Sonntag in der Früh gibt es in der Kronen Zeitung ein Bild von meinem Bruder, wo sie ich glaube auf zwei Seiten geschrieben haben „Räuber wurde in Wien erschossen“. Mit seinem Totenbild und die Bezeichnung „Räuber“. Ich meine sie haben dann um ihn eine Geschichte

¹ Hier wurde ein Begriff gesagt, den wir in Texten von Big Sibling nicht verwenden möchten. „Dunkelhäutig-Sein“ beziehungsweise Hautfarbe waren und sind zentrale Kategorien des Rassismus und Bausteine in der Erfindung der Idee verschiedener menschlicher „Rassen“. Eine Unterscheidung in verschiedene voneinander abgrenzbare H. funktioniert, weil Menschen durch Rassismus gelernt haben, sie zu sehen und damit auch immer soziale Hierarchien und Abgrenzungen verbunden sind. Susan Arndt fasst es so zusammen „Zwar können Menschen nicht nach „Rassen“ bzw. „H.“ unterteilt werden, doch die Geschichte des Rassismus hat diese Kategorien irreversibel in gesellschaftliche und kulturelle Prozesse eingebrannt, sodass sie als politische Parameter und Kategorien entsprechend benannt werden müssen.“ (342) Politische (Selbst-)Bezeichnungen wie Schwarz, Person of Color oder weiß sind zu bevorzugen.

Quelle: Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) 2019: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast Verlag: Münster.

gebildet. Sie haben dann ich meine die Message war ja so: Hey, Ausländer passt auf, wir können das, wir haben die Macht.

Ich bin mit aus Deutschland im Auto um 7 Uhr Nachmittag, also 19 Uhr Nachmittags habe ich die Nachrichten gehört und da hat man wieder dies gesagt und ich war irgendwie die innere Angst hat mir das Gefühl gegeben, das könnte vielleicht mein Bruder sein, weil wir seit 24 Stunden nichts von ihm gehört haben. 11 Uhr nachts am Sonntag ist ein Polizist zur Mama gekommen, die Mama wohnt alleine. Also sie wohnte mit dem Benali zusammen und sie haben das tote Bild meiner Mutter gezeigt und gesagt, hallo Frau Ilter, ist das Ihr Sohn? Meine Mama, das war vor 17 Jahre, 18 Jahren und meine Mama war nicht in dem Sinne alt, aber das ist für, das war ihr jüngstes Kind, das war ihr Sorgenkind, das war ihr Lieblingskind. Und sie hat uns alle drei alleine großgezogen. Und sie war fertig. Sie hat mich angerufen und nur geschrien ins Telefon Benali ist tot. Benali ist tot.

Wir haben uns alle versammelt, der Polizist, den wir um 11 Uhr nachts da vorfanden, der wollte uns par tu nicht ins Spital lassen. Wir wollten ihn sofort sehen. Er hat gemeint: das können Sie nicht, das geht nicht. Mein lebender Bruder hat zu ihm gesagt: was wir können oder nicht können, das überlassen Sie uns. Und wir haben ihn um ein Uhr nachts im AKH unseren toten Bruder gesehen. Und wir haben es dann erst geglaubt.

Der Tod ich meine ich kann das nur in den Worten meiner Mutter wiedergeben: der Tod ist etwas Unwiederbringliches. Wenn mein Bruder gestorben wäre, weil er krank gewesen war oder weil er einen Autounfall hatte oder weil er selbst sich etwas angetan hätte wäre es ein Verstehen, was man anders versteht. Aber es ist eine traurige Sache, eine Tatsache aber, die wir mit einem anderen Herzensgefühl verstehen würden. Dieser Polizist, der ihn erschossen hat, war fast ein 1,90 Meter Typ, groß, behäbig, also so ein starker Typ. Also diese Angst tagsüber von meinem Bruder die Angst zu haben, dass er irgendwas gemacht hat ihm gegenüber, ist schon sehr sehr sehr prekär. Sie haben ihn getötet. Sie haben ihn in Bildern inszeniert. Sie haben ihn diffamiert. Sie haben ihn als Räuber hingestellt. Und ich frage mich, ich frage mich heute noch immer, wenn ich eine Schuld begangen habe, dann gibt es dafür Gerichte, dann gibt es dafür Gesetze, dann gibt es dafür, wenn es sein muss, wenn ich als Räuber gefangen gehalten worden bin, dann wird mich das Gericht dazu verurteilen, das zu sühnen, also 5 Jahre, 2 Jahre, ein halbes Jahr, was auch immer. Aber nicht mich zu töten. Und alle, die wir gesprochen haben sie haben schon gemeint, nein man hat schon gesehen, dass er verwirrt war, das war klar, das war ersichtlich.

Wir haben zwei Jahre lang dann versucht einen Prozess anzustrengen, der an unserem Nervenkostüm gezerrt hat. Zum Beispiel, ein Beispiel, wie die Polizei agiert. Mein Bruder war Geschäftsmann, er hat ein Lokal gehabt. Sie sind gekommen an einem Nachmittag und haben meinen Bruder verhaftet – meinen lebenden Bruder. Und haben ihn die ganze Nacht verhört. Ihr müsst euch vorstellen was ich für Angst ausgestanden habe. Ich weiß nicht, wen ich angerufen habe, wo ich, wem ich gesagt habe: wenn ihr meinem Bruder auch nur ein Härchen gekrümmt wird, was geschehen kann. Sie haben ihn nach ein paar Stunden, also die Nacht über verhört aufgrund einer Aussage von irgendeinem V-Mann, dass mein Bruder irgendwas machen möchte gegenüber diesem Polizisten und dergleichen. Also eine fadenscheinige Begründung. Aber das interessante war, dass am nächsten Tag in der Zeitung stand „Geschäftsmann wollte dem Polizisten etwas antun“. Der Bankdirektor ruft meinen Bruder an und fragt Herr Ilter, was ist los? Naja, ist was? Sollen wir? Können wir noch mit Ihnen rechnen als Geschäftsmann? Also man diskreditiert dich, man versucht dich im Kleinen fertigzumachen. Aber dieses Kleine kann für dich lebensbedrohlich sein, weil dein Leben davon abhängt, dein

gesellschaftlicher Stand, deine Kreditwürdigkeit und all diese Möglichkeiten, die du hier zum Leben hast.

Und wir haben dann den Prozess angestrengt. Dr. Soyer war wirklich, hat nach seinem Bemühen nach dem besten Wissen und was gesetzlich machbar war natürlich. Ihr müsst euch vorstellen, meine Mama hat ihren Sohn verloren, sie sagt zu uns, was habt ihr getan? Was tut ihr für euren Bruder? Wir sind eine kleine Familie, wir haben nicht diese riesen Cousins und diese tausend Dinge, sondern wir sind wirklich eine ganz kleine Familie. Und meine Mama – ihr zu erklären, dass es gesetzlich nur das und das gibt. Was wir alles im Hintergrund erleben oder erlebt haben, das, was wir auf die Beine stellen konnten, haben wir gemacht. Gerichtlich sind die Polizisten uns gegenübergesessen und sie haben uns ins Gesicht gelacht. Stell dir vor, der geht an die vorbei und lächelt mit einer naja-mir-passiert-eh-nichts, ich bin ja geschützt. Alle Aussagen, die sie getätigt haben waren untereinander abgesprochen. Die Staatsanwältin hat null agiert, der Gerichtsgutachter war ein ehemaliger Polizist. Sie haben auch den Gutachter von uns nicht in dem Sinne zugelassen und sie haben auch unsere Sachen nicht, also das seelische Befinden und das alles nicht gehört oder hören wollen. Und ich glaube die Richterin hieß Salathäupl, das Urteil war ja schon vorher klar: natürlich aus Notwehr, weil der Polizist zu wenig Schießübungen hatte. Wenn ich mir vorstelle, dass mein Bruder, wenn er um 10 Uhr nachts irgendwo in der Stadt gewesen wäre, der hätte ihn erschossen. Was wäre dann die Begründung? Naja, er ist mich angefallen, es war keiner da und er war besoffen. Was weiß ich. Oder wie auch immer? Muss ich blond und blauäugig sein, dass ich sicher sein kann? Oder schützt mich das auch nicht mehr heute? Und das interessante war ja auch, sie haben dann nach Jahren uns noch eine Rechnung vom Gericht geschickt. Wir haben laufend Rechnungen, laufend all diese Zahlungen und so und wir haben sie auch so teil auch bezahlt. Das hat zum größten Teil mein Bruder gemacht. Aber was ich damit sagen möchte: wir leben hier. Benali ist jetzt fast seit 17 Jahren tot. Ich habe vor 10 Jahren im Albert Schweitzer Haus eine Veranstaltung anlässlich des 10 jährigen Todestages von ihm veranstaltet. Und das sind so Dinge, die ich selbst alleine auf die Beine gebracht habe. Aber ich möchte sagen oder ich möchte aufklären und sensibilisieren. Wir sind alle Menschen, wir sprechen vielleicht jeder eine verschiedene Sprache, haben verschiedene ^[1] und auch verschiedene Augenfarben, aber das kann und darf uns nicht das Recht geben, uns gegeneinander auszugrenzen, uns auseinanderzuidividieren und vor allem uns zu töten. Ich meine, wenn ich heute überlege, die Vielfältigkeit, die wir in dieser Gesellschaft hier beweisen, zeigen, tun, lassen – Benali wäre, wenn ich daran denken – ich habe das gestern mit meinem Bruder besprochen – er wäre vielleicht ein guter Sänger geworden. Er wäre ein guter, weil er im Showbusiness aktuell sehr interessant war. Aber warum jemanden töten? Warum jemanden aus dem Leben reißen, der noch ein Morgen gehabt hätte? Der noch ein Leben vor sich gehabt hätte? Und dann mit der Aussage zu kommen „naja, ich habe zu wenig Schussübungen gehabt und deswegen habe ich ihn getötet.“ Das war ein Freibrief für alle Polizisten denke ich mir. Und ich bin mir sicher, dass es auch innerhalb der Polizei eine Klausel dafür gibt, ein Dekret dafür gibt. Und ich möchte nicht sagen, dass alle Polizisten schießwütig sind, das nicht. Aber die, die es sind, sind es. Die, die es sind, die hassen Menschen. Und die hassen Menschen egal welcher ^[1], egal welcher ^[2] denke ich mir. 00:27:08

² Hier wurde ein Begriff verwendet, den wir in Texten von uns nicht verwenden möchten. Der Begriff „Rasse“ ist eine Erfindung, teilt Menschen ein und grenzt sie voneinander ab. Dabei wird Weißsein als Norm gesetzt und „anderen“ gegenübergestellt, wobei es als fortschrittlicher (oder zivilisierter, oder weiterentwickelt etc.) bewertet wird und dabei zu einer Entmenschlichung führt. R. ist also zentral mit Kolonialismus, Nationalsozialismus und Fortschrittsglauben verbunden. Dieser Begriff ist auch nicht durch den Begriff „Hautfarbe“ zu ersetzen (siehe Fußnote 1), da beide zentrale Teile von Rassismus sind. Wirmuesstenmalreden schreiben dazu „Im englischen wurde das Wort „race“ teilweise von Bi_PoC [Black Indigenous _ People of Color] übernommen, um auf rassistische Misstände, die nicht-weiße Menschen erleben und auf ethnische

Elisabeth: Ja. Vielen, vielen Dank. Weil es ist ja, wie du selbst gesagt hast sehr viel Energie und Schmerz das alles nochmals zu erzählen und ja danke, dass du mit uns diese Erfahrung nochmals geteilt hast. Ich finde du hast sehr vieles einfach angesprochen, was hier so mitgespielt hast. Also die Absprache der Menschlichkeit deines Bruders, dass er Hilfe braucht. Ich meine, die Geschichte, also diesen Fall zu lesen hört sich fast wie eine Exekution im öffentlichen Raum an und dann wo du so sagst: Gerichte sollten doch urteilen. Und dann sehen wir, dass das Urteil aber eines ist, was es als Notwehr darstellt, wenn man einer Person, die psychisch in einer instabilen Situation ist, nicht die Hilfsbedürftigkeit aber auch, dass er eben als Person of Color gesehen wird und so durch passt dann auch gleich die ganze Zuschreibung, die posthum stattfindet. Und dann auch gleichzeitig diese Opfer-Täter*innenumkehr. So dein Bruder ist nicht länger ein Opfer polizeilicher Handlungen, nein er ist der Täter und somit wird diese Handlung legitimiert. Und somit fand ich es auch so, was du auch gezeigt hast, so dieses wie du sagst, was das für Auswirkungen hatte als ihr dann selbst gerichtlich dagegen vorgeht. Was ja so die Selbstdarstellung der Gerichte ist ja immer, dass sie Gerechtigkeit bringen

Hatice: sollten.

Elisabeth: Ja genau.

Hatice: Aber ich sage die Justiz ist auf einem Auge blind. Manchmal ist sie auf beiden blind. Es ist so unterschiedlich, weil ich meine Dr. Soyer hat zu uns gesagt, wir hätten Pionierarbeit geleistet, weil es sehr selten dazu kommt, dass Verhandlungen geführt werden in solchen Fällen. Dass es meist zu gar keinen Verhandlungen kommt, weil die Familien die Kraft und die Möglichkeit oder was auch immer, es nicht mehr anstrengen können und wollen. Und dass wir es eigentlich auf diesem Gebiet doch zu einer Verhandlung gebracht haben. Aber, wenn ich dann dran denke, dass es uns eigentlich nur einen Wieder-Schmerz gegeben hat und wir nicht auf den europäischen Gerichtshof gehen konnten, weil unsere Kraft zu Ende war. Weil wir, ich meine wir hatten Familie, wir haben Kinder, wir mussten ja weiterleben und sich dauernd mit dem zu beschäftigen. Meine Mama fährt jedes Jahr in die Türkei für zwei Monate und diese zwei Monate verbringt sie, sie geht in der Früh, weil es ist in der Früh noch kühler als zu Mittag, zum Grab wo mein Bruder mit meinem Vater begraben ist und sie kommt dann und in der Türkei sind die Gräber nicht so in Reihen, es ist ein bisschen durcheinander, aber du musst sehen, wie sie mit der Gießkanne und mit dem Blumen. Und wenn ich unten bin, ich und meine Tochter, du musst dir vorstellen meine Tochter trägt die Erde auf das Grab ihres Onkels und wir pflegen sie. Wir pflanzen Blumen ein. Meine Mama steht dort uns sagt: die Tränen, die sie hat. Wir haben bei uns, also wir sind ja da ich ja Kurdin bin, wir haben Klagelieder und meine Mama singt diese Klagelieder, sie beschreibt das Leben ihres Sohnes, das Leben der Verstorbenen und auch, wenn niemand. Zum Beispiel wir waren letztes bei einem Begräbnis und die Mama hat wo dann zwei, drei Frauen zusammensitzen und alle die Frauen und eine diese Klagelieder singt – das ist die Mama. Viele Türkinnen, die auch bei diesen Begräbnissen waren, die verstehen zum Beispiel kein Kurdisch, aber auch wenn man die Sprache nicht versteht. Meine Freundin, die ist neben mir gesessen und ich habe

Vielfalt aufmerksam zu machen. Im Deutschen hat der Begriff Rasse allerdings immer noch Bezüge zur kolonialistischen Rassenlehre.“

Quelle: In: Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.) 2019: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast Verlag: Münster.

mich umgedreht und die hat geweint. Sage ich: du verstehst ja nichts. Sagt sie: oh ja ich verstehe die Sprache des Traurigseins, der Trauer. Und ich meine, meine Mama ist eine sehr starke Frau, sie unterstützt uns heute noch, sie ist jetzt 73, hat eine Krebserkrankung hinter sich, sie hat mehrere Erkrankungen auch noch danach gehabt. Aber sie ist trotzdem, sie sagt immer zu mir: ich muss stark sein für meine anderen Kinder, aber ich vergesse meinen Sohn nicht. Und ihre Lieder sind ein Teil ihres Lebens, was sie uns auch erklärt und wo sie ihn um sein verlorenes Leben besingt und vielleicht mag es für Europäer unverständlich sein, das kann ja sein, ist ja auch klar, wenn man das nicht kennt. Aber es ist auch ein Teil unserer Kultur und ein Teil unserer Kultur, den wir hier nach Europa getragen haben. Aber, wenn ein Europäer zu mir sagt, du bist kein Europäer, du bist ein Kurde, ein Türke, ein Araber, du bist ein Das. Aber mich, trotz meines Willens, nur weil ich mich anders benenne, eine andere Kultur habe, nicht zulasse zu leben. Ich meine, es ist. Ich weiß, politisch ist das auch nicht korrekt, aber ich denke, wir müssen trotzdem denken ich, was dafür tun. Und meine Hoffnung ist, dass wir, wir sitzen hier, verschiedene Denkweisen, verschiedene ^[1] oder verschiedene Kultur, aber wir können an diesem Tisch sitzen, wir können was teilen. Und wenn wir es im Kleinen schaffen, wieso sollten wir es nicht im Großen machbar sein? Ich denke, das ist ein sehr sehr wichtiger Ansatz. Und ich hätte mir gewünscht, dass Benali gelebt hätte.

Bei uns ist es nicht üblich, dass man jemanden im Sarg begraben lässt. Man wickelt ihn in Tücher hinein und wir kommen von der Erde, wir gehen zur Erde zurück. Aber ich meine Angst, meine Trauer, er ist auf der Erde gelegen. Man hat ihn dort auf diese Erde, auf den Asphalt fallen gelassen. Man hat ihn, man hat ihn nicht hochgehoben. Man hat ihm nicht die Hand unter den Kopf gelegt und gesagt, hey Benali. Ich habe ihn nicht aus dem Sarg rausnehmen lassen. Ich habe das auspolstern lassen, ich habe Pölster hinlegen lassen, ich habe ihm eine Decke mitgegeben. Weil ich das nicht ertragen habe können, dass er wieder auf dieser nackten Erde liegt. Und wir haben sogar einen Bräutigamanzug mit ins Grab hineingelegt, weil er all das nicht gelebt hat, all das Leben was vor ihm hätte sein können und ich glaube Jemand hm, ich mein die Ärzte die ich gesprochen habe, sie haben gesagt, man kann mit dieser Krankheit leben. Man kann damit eine Familie gründen, man kann damit ein gutes Leben führen.

Und das ist ihm genommen worden, aber natürlich ist auch ein Teil unseres Lebens dadurch genommen wurden. Das sollten wir, das sollten wir anprangern, damit morgen keinem anderen was passiert. Heute war es mein Bruder, morgen kann es dein Bruder gewesen sein. Das zu vermeiden und das zu unterlassen, das nicht mehr machbar zu machen. Ich denke, es ist auch wichtig, dass diese Menschen, die diesen Beruf als Polizisten ergreifen, dass sie sehen, das ihr gegenüber nicht ihr Feind ist. Dass es ein Mensch ist. 00:36:00

Clifford [E]: Entschuldigung, ich möchte nur etwas hinzufügen. Ihr Statement hat sehr gut geendet. Sie hat ein sehr klares Statement darüber abgegeben und gesagt, dass diese Polizist*innen einfach Menschen sind, die keine Menschen lieben. Sie haben keinen Respekt für Menschen. Meiner Meinung nach denke ich ja, sie lieben keine Menschen, sie haben keinen Respekt für Menschen. Sie sorgen nur für sich selbst. Und die Institution, die sie leitet, hat ihnen das Privileg geben genauso zu denken.

Jetzt können wir mit dem Coronavirus sehen, dass dies derzeit unser größtes Problem ist und uns alle betrifft. Seit Jänner habe ich nichts von Waffengewalt gehört. Die Polizei hat niemanden getötet. Weil jede*r Angst um das eigene Leben hat. Jetzt betrifft es alle, also setzen Menschen Maßnahmen, die sie am Leben erhalten. Sie machen sich keine Gedanken darüber jemand anderen zu töten – jemandes Sohn oder Tochter. Sie versuchen nur am Leben zu bleiben. Am Leben.

Für mich, ich denke was wir im Hinblick auf Polizeigewalt tun sollten, ist schon lange der Fall. Aber die Initiativen, die wir umsetzen sind nicht laut genug. Und jene, die laut sind, erhalten nicht genug Unterstützung. Wenn wir sie sehen, schauen wir lieber weg. Also, im Gegensatz dazu wissen wir, dass es eine kollektive Aktion sein muss, die das zu einem Stopp bringt, aber wir selbst tun nicht genug. Also, heute hier zu sitzen – trotz all der Warnungen – egal ob viele Menschen involviert sind oder nicht. Ich denke das ist bereits eines der Dinge, die wir brauchen, um uns in die richtige Richtung zu bewegen. Für mich ist es sehr wichtig heute hier zu sein, weil diese Nachricht muss raus gehen. Jemand muss es tun. Wir dürfen uns nicht immer eine Entschuldigung geben, weil wir faul, zu sein. Wir wissen schon, dass wir faul sind. Aber lasst uns versuchen diese Faulheit, wir haben Privilegien etwas zu tun für jene, die nichts für sich selbst tun können. Für jene, die heute Opfer sind. Für jene, die morgen Opfer sein werden. Wir brauchen Informationen, wir brauchen Anleitungen, wir brauchen Unterstützung, um uns selbst zu empowern. Solidarität ist für mich nicht wirklich, wenn du in einer schwierigen Situation steckst, wenn du Schmerzen hast und ich komme, um dich zu trösten, ich komme, um dich zu empowern. Solidarität beginnt, wenn du an jemanden denkst der*die Schmerzen hat und du die Person nicht siehst und trotzdem beginnst zu handeln für ein Individuum, von dem du nicht einmal weißt, dass es existiert oder gerade Schmerzen erleidet. Also, das sollte die Brücke sein, die uns alle verbindet mit denen, die weniger Privilegien haben. 00:40:23

Ich schätze es wirklich sehr, dass sie mit diesem Erlebnis hierherkommt, das vor so vielen Jahren passiert ist, damit wir hier den Schmerz ihrer Familie in diesem Moment wiedererleben können. Wäre sie heute nicht hergekommen, wen sonst würden wir finden, um über das Ausmaß an Polizeigewalt zu sprechen? Vor einigen Jahren bin ich auf die Straße gegangen, um zu demonstrieren, da einem Schwarzen Mann das Leben genommen wurde. Ich kannte ihn nicht. Aber zu wissen, dass, sobald dein Leben in den Händen der Polizei endet, sie alles tun werden, um es zu vertuschen. Zu wissen, dass sie uns nicht als Individuen mögen, weil wir nicht die 1% sind, die die anderen beherrschen. Wir sind niederes Volk [commoners]. Zu wissen, dass, wenn du keine Stimme hast, alles was dich betrifft erst in einem nachgestellten Gedanken [afterthought] passiert. Weil der erste Gedanke begraben wird. Dieser nachgestellte Gedanke ist, wenn sie merken, hey der lässt nicht locker. Also, was wissen wir nicht? Alles ist miteinander verbunden. Er hat einen sehr starken Anwalt. Also, was tun wir jetzt? Also, um nicht nur in diesem nachgestellten Gedanken zu sein müssen wir überdenken, wie wir verhandeln. Bevor und nachdem sie das Verbrechen begehen, geben sie vor Gesetze zu beschützen, sie begehen ein Verbrechen gegen uns. Also, wenn wir so weitermachen wie es jetzt ist, werden wir nichts erreichen. Ich denke zum Wohle derer, die die gleiche Initiative in ihrem Gedächtnis haben, müssen wir etwas in diesem Hinblick tun. Es ist besser – egal wie groß dein Input ist – deine Stimme zu erheben. Teile etwas. Du weißt nie, wem du gerade etwas bebringst. Wie mit Dingen umzugehen ist.

Polizeigewalt ist nicht nur ein Einzelproblem das wir haben, es ist nur 1% aller großen Probleme, denen wir als Individuen, als Migrant*innen, als Menschen generell begegnen. Aber sobald wir Privilegien haben werden wir faul. Wenn wir keine Privilegien haben, arbeiten wir härter, um Privilegien zu bekommen und etwas zu erreichen. Etwas zu gewinnen. Etwas zu erwerben. Wir wollen immer privilegiert sein; Menschen kennen, Connections haben, Macht haben, Geld haben, alles haben. Aber sobald uns das Privileg ein bisschen Liebe zeigt, werden wir faul. Ich weiß, es sind sehr viele faule Genies da draußen – aber wie können wir sie aktivieren? Denn was auch immer sie geben können, wir haben einen langen Weg vor uns, um viele Probleme zu lösen. Aber, wenn wir sie nicht aktivieren können, werden wir nichts erreichen. 00:44:58

Elisabeth [E]: Danke. Ich denke, du hast etwas sehr wichtiges hier angesprochen und ich denke auch, dass es sehr wichtig wäre, das in Zukunft noch weiter auszuführen. Der ganze Aspekt von Privileg und wie es benutzt werden kann. Also, wie du gesagt hast, der Weg von Privileg und faul werden und wer ist dein*e Freund*in als du über diese Frage gesprochen hast, richtig? Außerdem, wenn es darum geht, dass Initiativen Finanzierung erhalten, Unterstützung und was sind die Dinge, die zurückgelassen werden. Ich denke sehr viel über den gesamten Kontext in Österreich nach. Warum war niemand da, keine linken Gruppen, die deinen Fall aufgenommen haben und dir geholfen haben. Und was sind die Wege, die wir als Big Sibling Kollektiv versuchen können, intervenieren können und über Privilegien sprechen können in einem sehr weißen Raum.

Hatice: Wie kommen wir dann, so wie du gesagt hast. Der Polizist sieht dich, stempelt dich ab und behandelt dich in einem anderen Ton. Wie kann ich das, oder ich erlebe es beruflich zum Beispiel wenn manche Ärzte zur türkischen Patienten „du kommen, du gehen“ sagen „du machen, wo haben schmerzen“ dann denk ich immer ‘tschuldigung ich mein szzzz. Ich steh daneben oder bin nicht dabei aber, einfach mal normal fragen. Guten Tag, was gibst? Es sind natürlich nicht alle so, aber es gibt immer mal wieder solche Sachen. Das ist im Leben denk ich ein Teil, wen wir es heute nicht gelernt haben es morgen niemals lernen werden. Und äh

Elisabeth: Ja, ich denke halt was bedeutsam ist, ist die also was du eben gesagt hast, auf der einen Seite ist. Wer wird als normal und wer wird als anders gelesen. Und das was sich dann so durchzieht ist ja auch was polizeiliche Praxis erlaubt und legitimiert, dass sie bestimmten Kindern ihr Kindesalter abschreiben und sie dann am Gürtel anhalten und nach ihrem Ausweis fragen. Und ich denk das ist es z.B. ich kann hingehen und ich, und mich als Zeugin anbieten und sagen oder ich kann beobachten und ich kann mich in diesen Gegenden aufhalten und weiß, auf Grund weil ich eine weiße Frau bin und in einer gewissen Bildungsform sprechen kann, ne bestimmte Schutzform einfach hab. Das gleiche können sie mit mir nicht machen und ich denke schon das ist ein Aspekt wo wir auch auf Big Sibling drauf aufmerksam machen können: mobilisiert diese Privilegien, ihr könnt sie auch nutzen um kritisch, weiße Menschen können das auch nutzen, um eine kritische Zivilgesellschaft so zu bilden und zu sagen, ok wir beobachten. Aber das heißt jetzt nicht das weiße Menschen die Helfer*innen sind, sondern einfach auch bewusst zu sein, was für Handlungsstrategien und was für Verantwortung habe ich auch dadurch, dass ich dieses Privileg. Ich mein für mich kommt Privileg ganz stark mit dieser Verantwortungsrolle mit, wie du das eben gesagt hast. Werde nicht faul, sondern check your privileges. Denk, was dir deine Geschichte als Verantwortung mitgegeben hat. 00:48:28

Clifford[E]: Ich denke wir dürfen es nicht nur als ein Thema betrachten, weil diese Privilegien auf verschiedenen Ebenen bestehen. Skin color, Nationalität, Ausbildung, Beliebtheit, Qualifikationen – weißt du, was ich meine? Die sind alle da. Und wenn du zu dem Tag kommst mit dem Engagement, das du täglich machst, und die Menschen, die du täglich triffst, dann musst du auch sehen, dass es in allen Sektoren Menschen gibt, die beliebt sind. Vielleicht wegen ihrem Charm oder weil sie reich sind oder Potenzial haben – weißt du, was ich meine? Also, dieser Kampf ist nicht von einer Regierung gefördert, nicht von irgendwem gefördert. Jede Initiative versucht auf ihre kleine Weise einen wichtigen Beitrag zu leisten, um die Aufmerksamkeit der Regierung zu erhalten und etwas in der Gesellschaft zu verändern.

Seit ich in Wien bin habe ich diese Arbeit gesehen. Weil zu dem Zeitpunkt, als ich in dieses Land kam, haben sie viel gemacht, was sie „stop and frist“ nennen, zum Beispiel, wenn zwei Schwarze Männer die Straße entlang gehen. Das ist nicht normal. Sie halten uns auf, das ist mir mehrmals passiert. Hände hoch. Den ganzen Körper durchsuchen. Manche Freunde von mir haben mir erzählt, sie mussten ihre Hosen runterlassen, nackt dastehen. Also, in Wien passieren diese Dinge heute nicht mehr. Warum? Ich glaube, es liegt daran, dass es Initiativen gab, Zeitungsartikel, Radioprogramme und solche Dinge, die das angesprochen haben. Und das hat die Meinung der Regierung geändert. Ich sage jetzt nur Regierung, weil das nur ein Teil der Regierung ist. Es ist wirklich schwierig anzunehmen, dass es etwas ändert, wenn wir in privaten Räumen sprechen. Wir müssen es dokumentieren und teilen, so wie ihr das gerade macht. Wir müssen auch andere Initiativen wissen lassen. Es funktioniert nicht mit großen Namen. Es funktioniert nicht darüber, wie viele Menschen darin involviert sind, eine Agenda voranzubringen. Es ist genau so und so laut wie du es klingen lassen kannst.

Also, eines der wenigen Dinge, die wir an diesem Tisch machen können ist es, Menschen wissen zu lassen, dass, wenn ein Familienmitglied Opfer von Polizeigewalt wird, sie wissen müssen, was zu tun ist. Sie hat über ihre Familie gesprochen, was sie getan haben und wie weit sie gekommen sind. In Zukunft haben wir viele andere Statements, dass wir diese Information raustragen müssen. Wir wissen nicht, ob dieser Sohn eines Rassisten – wie nennt man sie? Nazis? Mein Baby wird morgen heimkommen und sagen: Papa, all die Dinge, die du mir über Menschen erzählt hast, sind falsch. Schau dir nur an, wie offen die Kinder von heute sind. Glaubst du es werden so viele Nazis sein in unserer Gesellschaft in den nächsten 10, 20 Jahren? Ich glaube nicht. Wir sprechen über Globalisierung und wir schauen weg, so wie die Regierung es uns aufträgt jeden Tag in den Nachrichten. Sie sprechen über Wirtschaft, sie sprechen über wissenschaftliche Entdeckungen und bla bla bla. Es gibt so viele kleine Dinge, die für uns Menschen wichtig sind über die sie nie sprechen.

All die Jahre in Europa denke ich nicht, dass ich je so als Schwarzer Mann geschätzt wurde wie jetzt gerade. Warum? Die Jungen haben Zugang oder sind eher privilegiert die Welt mit ihren eigenen Augen zu sehen. Nicht das, was ihre Eltern ihnen sagen oder ihre Lehrer*innen ihnen in der Schule beibringen. Sie sehen es im Fernsehen, sie sehen es auf Netflix, YouTube. Keine Einschränkungen mehr. Ich habe einen jungen Burschen getroffen, 13 Jahre alt, er spricht wie ein Amerikaner – perfektes Englisch. Er hat es nicht in der Schule gelernt, sondern über YouTube. Ich habe meinen Kindern kein Englisch gelernt zuhause. Sie haben es auch über YouTube gelernt. Also, dieser Schritt für Schritt stattfindende Einfluss wird uns größer machen als linke Community, wenn unsere Nachrichten sie erreichen können. Ich glaube wir sind gerade die, die verlieren. Wir sind gerade die, die verlieren. 00:55:20

Elisabeth[E]: Danke. Ich glaube, wir sollten jetzt beginnen zu einem Abschluss zu kommen.

Hatice: Ich habe einen Teil verstanden, Frag deine Frage.

Elisabeth: Ich fasse schnell auf Deutsch zusammen und dann kommen wir zum Ende. Ähm. So, Clifford hat jetzt sehr viel unterschiedliche Themen genannt. Also zum einen der ganze Aspekt, wie sich der Staat selber darstellt und so als Recht.

Hatice: Ich kann seinen Argumenten auch zusprechen, vielen.

Elisabeth: Ja, und nichtsdestotrotz kommt es weiter zu Racial Profiling, obwohl es die Leute nicht glauben. Weil es auf der einen Seite viele Initiativen dagegen gab und es so ein falsches Bewusstsein geschaffen hat, aber es nichtsdestotrotz stattfindet. Dann die Hoffnung, dass die neue Generation eine Veränderung mit sich bringt, weil sie mehr Medien ausgesetzt sind, durch die Medien mehr Sachen sehen, die die Generation davor nicht gesehen hat. Und als Beispiel halt, dass seine Kinder Englisch perfekt auf YouTube gelernt haben.

Hatice: Sehr gut, sehr gut.

Elisabeth: Und eben basierend auf der eigenen Erfahrung, dass er als Schwarzer Mann in Österreich noch nie so, oder sich wohler gefühlt hat, oder anerkannter gefühlt hat als Schwarzer Mann als jetzt. So eine Art Verbesserung.

Hatice: Leise Verbesserung.

Elisabeth: Ja, schrittweise Verbesserung. Aber gleichzeitig ist das kein fertiger Kampf, sondern es gibt immer noch die andere Seite. [E] Wir sind leider schon ein bisschen spät dran. 00:56:52

Hatice: Schlusssatz vielleicht.

Elisabeth: Ja, dann, also zum Schluss unseres heutigen Tages, was ähm. Ich weiß jetzt auch gar nicht wie ich das jetzt zu Ende bringen soll. Entschuldigung. Also ja, vielen Dank, dass ihr euch heute die Zeit genommen habt, um herzukommen und mit uns euer Wissen, eure Erfahrung geteilt habt. Und ja, was sind denn eigentlich eure Erwartungen in die nächste Zeit? Was sind eure Sachen, wo ihr sagt, das sind die Handlungen, die in nächster Zeit gesetzt werden sollten?

Clifford [E]: Ich glaube an beständige Prozesse. Ich weiß, wir können nicht rausgehen und Gewalt ausüben gegen diese Menschen in Uniform. Ich glaube wir können es machen, wie wir es jetzt gerade machen in Demonstrationen oder anderen öffentlichen Veranstaltungen, in denen unsere Stimme gehört werden kann. Was ich in der näheren Zukunft erwarte ist, mich selbst mehr einzubringen und aktiv zu sein. Und wenn es etwas gibt, das mir einfällt, dann werde ich es mir euch teilen und eine Audioaufnahme machen und euch senden. Vielleicht, für egal welchen Zweck, kann es ja sein, dass das euch dazu bringt nachzudenken, wie ich mich am besten einbringen kann und mich für Menschen einbringen kann, denen ich dieses Einbringen schulde. Ich brauche auch selbst Hilfe, denn es ist durch eure Hilfe, dass ich heute hier sitze und spreche. Ich kam nicht nur hier durch mich selbst, das war euer Zutun. Also, wenn wir nicht zusammensitzen würden und uns treffen würden und entscheiden, was

wir als nächstes tun, hätten wir dieses Treffen hier heute nicht. Was auch immer aus diesem Treffen entsteht, es wird die Gesellschaft im gesamten bereichern über Grenzen hinweg, weil dieses Zeug ins Internet kommt. Also, in Zukunft werde ich mich ermutigen, ich werde euch ermutigen und erwarte, dass ihr mich im Gegenzug auch ermutigt. Also, dieser Kampf wird weitergehen. Wir sind in einem Kampf. Danke. 1:00:01

Elisabeth[E]: Danke

Hatice: Ich glaube die Zukunft, die wir unseren Kindern hinterlassen werden, hängt eigentlich von uns allen zusammen ab. Und, ich, der Wunsch, dass wir in einer gleichberechtigten Gesellschaft leben, muss politisch, gesetzlich machbar sein, möglich sein und vor allem sollten wir in den Forderungen immer wieder darauf bedacht sein, dass wir Menschen sind, dass wir miteinander reden können, egal welche Sprache, welche Religion und welche [J]¹. Und ich mir wünsche, dass es einfach, dass wir Menschen uns nicht gegenseitig umbringen, dass wir Menschen uns die Möglichkeit geben zu leben und die Grenzen, die wir aufbauen, die inneren wie auch die äußeren, dass wir die abreißen können. Und ich denke, ich habe schon eingangs erwähnt, dass wir als Familie, die wir gemacht haben, selbst gemacht haben, also eigener Initiative. Weil ich selbst auch nicht gewusst hätte, dass es so viele, doch einige Initiativen gibt, so wie ihr, die das machen. Eigentlich denke ich mir, es wäre cool, wenn es euch nicht geben würde, wenn die Menschheit so etwas nicht machen würde. Aber es gibt etwas und da seid ihr, und da möchte ich auch nochmal Danke sagen, dass ihr aufsteht und mir die Möglichkeit gebt, dass nicht Vergessene, das nicht Gesagte, das nicht Gelebte noch einmal zu erzählen, den Namen noch einmal zu erwähnen. Das ist wichtig, dass wir, auch wenn es nur im kleinen Kreis ist, aber unsere Stimme durch die Medien halt im Großen vielleicht nach außen hintragen können. Solche Sachen einfach für eine bessere Zukunft vermeiden können. Das ist eigentlich mein großer Dank eigentlich, mein großer Wunsch an die Zukunft. Danke nochmals.

Elisabeth: Ja vielen, vielen Dank auch von uns, dass ihr heute hergekommen seid, euch die Zeit genommen habt und diese Geschichte und Erfahrung mit uns geteilt habt. Das nicht vergessen beinhaltet auch die Kämpfe nicht zu vergessen, die ausgetragen wurden und daraus zu lernen. Und wie du gesagt hast, du glaubst an Prozess und diese Schritt für Schritt immer wieder zu tragen in welche Richtung, für welche Zukunft, mit welchen Mitteln und auch dieses kollektive Miteinander zu arbeiten. Das sind so wichtige Elemente. Denn was du gezeigt hast, diese Liebe der Familie zueinander wurde in diesem Moment zu einer Form von Widerstand gegen etwas so Mächtiges, was sich gegen euch gesetzt hat. Und da ist der Zusammenhalt das wichtigste. Und es für uns, fast schon eine Generation jünger, ein heraufschauen auf eine legacy, die ihr uns gebt, das ist schon sehr, ja sehr viel Dankbarkeit, die wir da empfinden, von euch lernen zu können.

Hatice: Hand in Hand wird das Leben glaub ich hoffentlich leichter.

Glossar:

Weitere Informationen zu den erwähnten Begriffen und vielen anderen findet ihr unter anderem hier:

<https://wirmuesstenreden.blogspot.com/p/woketionary.html> Wirmuesstenmalreden haben ein großartiges Glossar auf ihrem Blog, das auch laufend ergänzt wird

Arndt, Susan; Ofuatey-Alazard, Naja (Hg.) 2019: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Unrast Verlag: Münster.

Heine, Matthias 2019: Verbrannte Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht. Duden: Berlin.

Ogette, Tupoka 2017: exit Racism. Rassismuskritisch denken lernen. Unrast Verlag: Münster.

Sow, Noah 2009: Deutschland Schwarz weiß. Der alltägliche Rassismus. Goldmann: München.